Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino

Herausgeber: Stiftung Filmbulletin

Band: 27 (1985)

Heft: 141

Artikel: Der Gang der Dinge in einer Welt des Besitzes : les favoris de la lune von Otar Iosseliani

Autor: Ruggle, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-867403

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Gang der Dinge in einer Welt des Besitzes

LES FAVORIS DE LA LUNE
von Otar Iosseliani

Der georgische Filmemacher Otar Iosseliani hat einmal gesagt: «Jeder wird geboren, um das Glas seines Lebens auszutrinken.» Oder, liesse sich diese Äusserung variieren, um seine Suppe auszulöffeln. In den ersten Einstellungen von LES FAVORIS DE LA LUNE schmeisst ein Hund einen gedeckten Tisch um und leckt ausgeschüttete Suppe von den Scherben am Boden. Etwas geht in die Brüche.
In einer Töpferei wird die Drehscheibe in rotierende Bewegung versetzt, formen Menschenhände mit viel Geschick und liebevoll unterschiedliches Geschirr. Teller, Tassen, Töpfe werden gebrannt und eins ums andere bemalt, Gebrauchsgegenstände und doch, kleine Kunstwerke, jedes für sich. In grossen Zainen verpackt werden sie auf eine Kutsche verladen und abtransportiert.
Filmtitel. Ein Musikerquartett dazwischen.
Eine Frau schreitet durch einen Innenhof, betritt das Atelier eines Malers, der einen Akt von ihr auf seine Leinwand zaubert. Das Bild, anfänglich noch schwarz/weiss, nimmt Farbe an. - Zurück zur Kutsche, die jetzt vor einem hübschen Anwesen haltmacht. Auch die folgende Szenerie im Garten zur Teestunde ist frei von Sprache, entrückt, herbeigetragen aus einer vergangenen Zeit, temps perdu.
In wenigen Strichen hat Otar Iosseliani seinen Prolog skizziert; strichweise fährt er fort. Es ist dies eine Einleitung, aus der er einzelne Elemente bald wieder aufnehmen wird, um sie auftauchen zu lassen in einem Film, dessen Geschichte die Geschichten sind, die tausend Kleinigkeiten, die erst richtig das Leben ausmachen. LES FAVORIS DE LA LUNE ist ein vorzügliches Objekt- und Figurenspiel, wo Kettenreaktionen des Alltags - einmal ausgelöst - scheinbar unkontrolliert sich abwikkeln. In diesem Film erscheint alles zufällig, jagen sich die einzelnen Episoden zusammenhangslos, bis ganz allmählich das Bild eines Lebensraumes sich verdichtet, in dem alle aneinander vorbeileben und dennoch miteinander in Verbindung stehen, welchselseitig aufeinander einwirken. Unstet und flüchtig wie mensch ist, erfasst ihn Iosseliani, in einer unmerklichen Konstruktion, die bis ins letzte Detail abgestimmt ist.
Geschichten. Das Sèvres-Porzellan hat sich über Generationen hinweg erhalten, zumindest jene Stücke, die beim Eintreten des Freiheits-Schimmels ins wohlgesittete Haus nicht in Brüche gingen. Die liberté, fraternité und vor allem die égalité haben sich bekanntlich rasch wieder verflüchtigt, so dass die verbliebenen Stücke, ohne dass die Käufer eine innere Beziehung zu ihnen gehabt hätten, die Hände zu immer höheren Preisen wechselten. Wert veränderte im Verlauf der Jahre seine Qualität. An einer Auktion schliesslich wird ein Service von der Dame mit Hund ersteigert. Wir begegnen ihr noch da und dort, dem kostbaren Porzellan erst wieder beim abendlichen Souper. Hier darf es repräsentativ wirken, soweit Kinder es nicht zu Bruche bringen. Kinder und Hunde haben vergleichbare Funktionen. Sie füllen aus, trösten über Beziehungslosigkeit hinweg und können immer auch mal wieder stören.
Der beschriebene Haushalt wird zu einem späteren Zeitpunkt zwangsgeräumt. Die Leute leben über ihre Massen, eignen sich Dinge an, die ihnen nicht gehören, um vorzutäuschen, was sie nicht sind. Alles dreht sich um die Dinge, eins reicht dem andern die Hand. Beim Abtransport der nächste Porzellanbruch - was nicht heissen soll, dass die Kette abgeschlossen wäre.
Geschichten. Das Porzellan liefert einen kleinen Faden im ganzen Spinnennetz von Iosselianis verrücktem Film. An der gleichen Auktion ersteigert sich ein Herr jenen Akt, dessen Entstehung wir im Vorspann des Films kurz beiwohnen durften. Das Bild, das einst liebevoll gemalt Geschichte in sich birgt, wird zur käuflichen Ware, die man einpackt, nach Hause bringt und aufhängt, weil's der Brauch ist. Wenn nicht die Gläubiger, so mögen die Diebe kommen und ihre Freude an der weiblichen Schönheit finden. Der Einfachheit halber wird das Tableau aus dem Rahmen geschnitten, in neuer Grösse frisch gerahmt, wiederverkauft, wieder geklaut, wieder beschnitten, bis dass vom Ganzen nur noch ein bescheidener Abglanz bleibt. Die Zeit zwingt die Leute, sich alles anzueignen und nichts mehr inne zu haben. Bereicherung ist längst nicht mehr eine Frage der Qualität.
Geschichten. Nicht nur die Dinge wechseln ihre Benutzer, auch die Menschen bewegen sich dauernd, ohne weiterzukommen. Gustav, der Mechaniker, Spezialist in Handschellen und Sprengautomatik, wird Opfer seiner Arbeit. Colas, der Dieb und Dandy, lernt einen Bistro-Aufreiss-Trick. Dann ist da Monsieur Leplace, ein Waffenhändler, der sein Geld mehr unter der Theke verdient, Monsieur Duphour-Paquet, der als Polizist zu kompensieren hat, was er an Folgsamkeit zuhause erleidet. Und da sind die verschiedenen Frauen, die in dem Karussell die farbigsten Rollen spielen. Alle zusammen haben die Figuren nichts miteinander zu tun, und dennoch würde alles ohne jeden einzelnen, jede einzelne, nicht funktionieren. Alle haben sie ihre Geschichtchen, Freuden und Nöte, und irgendwo ist ein oft verschwindend kleiner Angelpunkt, der sie miteinander verbindet, der die Kette des Lebens ausmacht, an dem sie alle hängen. Was immer sie tun und lassen, ob gut oder schlecht, es birgt Konsequenzen in sich, die sie längst nicht immer abzuschätzen wissen.
Geschichten. Eines der stärksten Kriterien für einen gelungenen Film mag jenes sein, dass seine Nacherzählung, selbst in Ansätzen, ein Ding der Unmöglichkeit bleibt. Otar Iosseliani hat in einen Pariser Strassenzug hinein ein Ballett inszeniert, das weder Anfang noch Ende noch Verlauf hat und dennoch unaufhaltsam bis schwindelerregend getanzt wird. Was er irgendwann einmal aufgreift, lässt er Momente später wieder fallen, um in neuem Zusammenhang darauf zurückzukommen, es wieder entgleiten zu lassen und von neuem einzukreisen. Und was sich abspielt reicht von der alltäglichen Handlung bis zum absurden Flip, den er sich leistet und vollkommen gleichwertig dem Rest beigesellt.
Alles erscheint zufällig. Dabei ist das letzte Detail noch determiniert. Die Figuren erhalten ihre Konturen erst allmählich im Verlauf des Films; mit jeder Konzentration auf eine unter ihnen, formt sie sich ein Stück weiter. Irgendwann greift der Dieb Colas die Frau des Waffenhändlers verstimmt im Bistro auf. Gemeinsam verlassen die zwei sich eben noch nicht Bekannten das Café: «Das passiert mir nicht oft», meint sie quasi entschuldigend, einem möglichen (wie ihr scheint ungünstigen) Eindruck vorbeugend. «Ich bin geschmeichelt», kontert er,

Festhalten und weiterreichen: alles ist ständig in Bewegung

die Äusserung zur Steigerung des Selbstwertgefühls sogleich anwendend. Die beiden gehen auf die Strasse hinaus und passieren eine offene Metzgerei, wo der Metzger eben ein saftiges Stück Fleisch bearbeitet. Die Kamera bleibt auf diesem Bild hängen; böser geht's fast nicht mehr.
Ein paar Szenen später schmeisst der Waffenhändler einen Sack in einen Abfallkübel am Gassenrand. Ein Auto taucht auf, und eine Hand schnappt sich den weggeworfenen Beutel. Er enthält das Geld, das sich der Mechaniker Gustav mit einem seiner Sprengautomatik-Geräte verdient hat; glücklich ist er nicht damit, denn damals ging ein Mann kurzerhand in die Luft, obwohl abgemacht war, dass nicht mit lebenden Objekten geübt würde. Gustav steigt aus und schreitet verwirrt einher; das Unglück belastet ihn noch immer. Gedankenverloren verscheucht er ein paar Tauben vom Trottoir. Sie fliegen auf und lassen sich auf dem Fenstersims im ersten Stock des anliegenden Hauses nieder. Hier wiederum beenden die Frau des Waffenhändlers und Colas eben ihr kurzes Stelldichein. «Dire et parler», meint er, sei nicht dasselbe. «Parlons simplement», sie darauf. Die Zufälle sind das Salz des Lebens.
Kunst, sagt Iosseliani, sollen nur die machen, die die Menschen lieben und ihnen etwas zum Nachdenken geben wollen. Der Georgier, der seit zwei Jahren in Frankreich lebt und arbeitet, weiss sehr genau, was er damit meint. Er hat etwas gegen die Oberflächlichkeit unserer Zeit, gegen das Trimmen auf Verbrauch, die Beziehungslosigkeit. Andererseits ist er viel zu ruhig, zu überlegt und zu bedächtig, als dass er diese betrüblichen Empfindungen laut in die Welt hinausschreien würde. Es sind die feineren Töne, die ihm liegen, auch wenn sie zuweilen durchaus Härte zeigen mögen.
Iosseliani baut seit seinen ersten Filmen auf die Gesten, die Mimik, die Blicke seiner Figuren, und das Überhandnehmen der Dinge und der Dinglichkeit in den Beziehungen war bereits 1961 in seinem ersten Spielfilm APRIL eigentliches Thema. Mit vielen Mühen nur konnte er seiner Filmarbeit in der geliebten georgischen Heimat nachkommen, nachdem er in Moskau bei Dowshenko, ende der fünfziger Jahre, den Regiekurs besucht hatte. Bei uns ist am ehesten noch sein vom Fernsehen ausgestrahlter Film SHIL PEWTSCHIJ DROSD (»ES WAR EINMAL EINE SINGDROSSEL») bekannt, während mit LES FAVORIS DE LA LUNE erstmals ein Iosseliani-Film ins Kino gelangt. Eine bedauerliche Tatsache.
Dieser Film nun ist eine muntere und bewegte Komödie über den Stand der Dinge im Lauf der Zeit, ein kurzer Traum einer verlorenen Epoche, als Objekte und Menschen noch Pflege erfahren haben, verbunden mit einer Serie von Momentaufnahmen, die alle ein Gefühl von Vebrauch tragen, Hektik auszudrücken verstehen und diese gleichzeitig umsetzen. Faszinierend an Iosselianis Schöpfung ist, dass er wie ein Kolibri hin- und herschwirrt und behend Eindrücke sammelt, die letztlich alle miteinander zu tun haben. Er tut dies mit kaum fassbarer Geschwindigkeit, in einem atemberaubenden Rhythmus, der seinen Film zum spannenden Staffettenlauf geraten lässt. Es gibt nichts, was er plakativ sagt, aber sehr vieles, was er auf seinem Flug ganz nebenbei streift. Von der Käuflichkeit, der vermeintlichen, über die Vergänglichkeit, bis hin zur Gedankenlosigkeit, von unhöflichen Leuten am Taxistand, über den Startdrang an der Rotlichtanlage bis hin zu den endlosen Gängen mit ihrem Auf und Ab bei der Polizei.
Gesten. Die Frau, die den Schlüssel vergisst, mit dem Mann, der oben in der Wohnung selbstzufrieden lächelnd, den Schlüssel in der Hand auf ihre gehetzte Rückkehr wartet; der alte Mann im Rollstuhl, der unerwünscht abgeschoben wird (wenn's sein muss, zeigt Iosseliani seine Thesen hart); das Fernsehprogramm für Taubstumme nach dem Videoclip (für Phansasielose?); die Militärstatue im Park und das, was am besten von ihr und dem was sie verkörpert übrig bleiben soll. Der schwarze Strassenkehrer, der sein grosses Los aus jenem Mist zieht, zu dem Leute wie er geschickt werden (ein schlichtweg umwerfender Augenblick).
All das und tausendundeine weitere Begebenheit machen die Grümpelkiste von LES FAVORIS DE LA LUNE zu einer goldigen Fundtruhe. Komik herrscht vor, bei aller Ernsthaftigkeit der Anliegen. Der Georgier aus Tbilissi, das zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer auf gleichem Breitengrad wie Rom liegt, stellt das Leben ins Zentrum und ringt ihm - all der zivilisatorisch und zeitlich bedingten (Konsum-)Schwächen zum Trotz - erfrischende Momente ab. Er tut es aber immer, um auf das Zukurzkommende zu verweisen, auf die Gemächlichkeit einer verlorenen Zeit. Iosseliani tut gut.

Walter Ruggle

Die wichtigsten Daten zum Film:
Regie: Otar Iosseliani; Drehbuch: Otar Iosseliani, Gérard Brach; Kamera: Philippe Théaudière; Schnitt: Dominique Bellfort; Musik: Nicolas Zourabichvili.
Darsteller (Rollen): Alix de Montaigu (Delphine Laplace, müssiggehende Kokotte mit vielen Liebhabern), Pascal Aubier (M. Laplace, Geschäftemacher, Kanaille, Waffenhändler), Gaspard Flori (Christian Laplace) und Emilie Aubry (Lucie Laplace, ungezogene Kinder), Hans Peter Cloos (M. Duphour-Paquet, ausgezeichneter Polizist, doch kein Ehrenmann), Maité Nahyr (Madeleine Duphour-Paquet, Gattin mit viel Energie und vielen Liebhabern), Julie Aubier (Sabine Duphour-Paquet, Kind), Baptiste Blanchet (Marc Duphour-Paquet, Kind), Jean-Pierre Beauviala (Colas, Dandy und Einbrecher), Mathieu Amalric (Colas' Sohn, tritt in seine Fussstapfen), Christiane Bailly (Agnès, Colas' Nachbarin und Freundin, macht Überstunden auf der Strasse), Rene Vo Van Mindh (Jean, Hotelbesitzer), Katja-Rupé (Claire, verwirrtes junges Mädchen, beeilt sich und kommt doch immer zu spät, hat Pech in der Liebe, aber nicht aus Mangel an Versuchen), Bernard Eisenschitz (Gustave, unglücklich Verliebter und genialer Mechaniker: Schlösser, Zündkapseln, usw.), François Michel (Philippe, begabter Musiker und überzeugter, aber ungeschickter Verschwörer), Fanny Dupin (Rivière, Schlagersängerin und Gemäldeliebhaberin), Vincent Blanchet (Pluton, gnadenloser «Vollstrecker», tut immer sehr wichtig), Gabriella Scheer (Nicole, Maniküre, schwatzt gerne, Kollegin von Claire), Marie-Claude Pouvesle (Christine, arrivierte junge Frau, macht Karriere bei der Polizei), Marie Parra Aledo (Blanche, schöne Dame des 19. Jhs.; ihr Porträt taucht immer wieder auf; sie war verliebt in den Maler), (sowie: ein philosophierender Clochard, ein Strassenkehrer, der sein Glück macht, einige wenig tugendhafte Damen, eine Rockband und ein Streichquartett).
Produktion: Philippe Dussart, FR 3. Frankreich 1984. 35mm, Farbe, 1:1.66, 101 min. CH-Verleih: Challenger Films; BRD: Concorde Film.